

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21. Jahrgang. No. 8

Münster, East., Donnerstag den 3. April 1924

Fortlaufende No. 1048

Welt-Rundschau.

Was „Wissenschaft“ in Rußland bedeutet. — La Follette als Muster für die Kandidaten der alten Parteien. — Anzeichen von Kirchenverfolgung in Mexiko.

Was „Wissenschaft“ in Rußland bedeutet.

22. März. — Aus Moskau kommt die erteilende Nachricht, daß der katholische Erzbischof Zepiat, der anfänglich zum Tode verurteilt, nachher aber zu 10 Jahren Gefängnis „begnadigt“ worden war, jetzt nach weniger als zwei Jahren aus dem Gefängnis entlassen worden sei. Er wird aber des Landes verwiesen werden. Der Erzbischof, sein Generalvikar und mehrere Priester wurden, weil sie „Gott mehr gehorchten als den Menschen“ in Sachen, die keinen Kompromiß zuließen, als der Verächterung gegen den Staat schuldig prozessiert und verurteilt. Der Generalvikar erlitt den Tod durch Erschießen. Alle Priester erhielten längere Gefängnisstrafen. — Recht interessant ist der Beweggrund, aus dem die Regierung die Freilassung des Erzbischofs angeordnet haben soll: „weil nämlich das Volk weniger abergläubig werde in Bezug auf religiöse Dinge und sich mehr dem Studium der Wissenschaft zuwenden.“ Da möchte man wirklich in ein „homerisches“ Gelächter ausbrechen, wenn die Sache nicht gar so traurig wäre. Aber der Ausspruch entspricht genau der Auffassung unserer Zeit, die seit langem vorbereitet und gepflegt wurde. Seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten schon, arbeiteten die „Gelehrten“ in allen Ländern mit allen Kräften darauf hin, jegliche Spur des Christentums und damit aller wahren Religion zu zerstören. Dieses Bestreben geht auf die „Reformation“ Luthers zurück, der den ersten großen und offenen Vorstoß in dieser Richtung machte. Da es geht noch viel weiter zurück; denn die „Reformation“ hatte ihre Vorläufer, welche die Völker auf den Abfall von der geoffenbarten Religion vorbereiteten. Wie gut und gründlich der Boden vorbereitet war, beweist der große Erfolg Luthers, der sich anders gar nicht erklären ließe. Luther selbst wollte durchaus kein Gottesleugner sein, gab er doch vor, die reine Gotteslehre zu verteidigen. Aber er sät den Samen, der logisch entwickelt unfehlbar bis zur Gottesleugnung, sowie zur Leugnung jeglicher Autorität führen muß. Diese logische Entwicklung wurde gefördert und allmählich zur Blüte gebracht durch die „Gelehrten“, und die Ideen siderten langsam auf die unteren Schichten des Volkes durch. Die Sozialdemokratie, besonders in Deutschland, hat sich schon längst der Resultate dieser „Wissenschaft“ bemächtigt und dieselben zur praktischen Anwendung gebracht. Konnte doch vor vielen Jahren Hebel, einer ihrer großen Führer, das Motto ausgeben: „Auf dem Gebiete der Politik streben wir die Anarchie und auf dem der Religion den Atheismus an.“ Das ist der Gipfel der „Wissenschaft“, die der Sozialismus mit vollen Zügen getrunken hat. Rußland ist das erste

Land, in dem diese „Wissenschaft“ zum ersten Male in ihrer ganzen Ausdehnung ins praktische Leben eingeführt wurde. Auf dem religiösen Gebiete ist Atheismus allein „Wissenschaft“; jede Verehrung und jeder Dienst Gottes ist Aberglaube. Das also bedeuten obige Worte. Die Bolschewiki-Führer glauben, die Religion und das Christentum schon so gründlich aus dem Herzen des Volkes gerissen zu haben, daß sie in der Verfolgung desselben ohne Gefahr für ihre Sache etwas nachlassen zu können wähen. Und doch werden sie schließlich auch für Rußland die Wahrheit der göttlichen Worte erleben: „Die Porten der Hölle werden sie (die Kirche) nicht überwinden.“ (Matth. 16. 18)

La Follette als Muster für die Kandidaten der alten Parteien.

Der Leute, die der Ansicht sind, daß das Land unbedingt ins Verderben stürzen würde, wenn es nicht entweder von den Demokraten oder den Republikanern regiert würde, gibt es sehr viele in den Ver. Staaten. Daneben wird aber die Anzahl derer immer größer, welche überzeugt sind, daß diese zwei alten Parteien so tief in Sumpfe stecken, daß die Rettung des Landes nur in der völligen Trennung von beiden zu finden sei. Diese sehen sich für die nächsten Wahlen um einen Führer um, dessen Wappen makellos ist und der willens und imstande wäre, die ideale Volkregierung, zum Wohle des Volkes („for the people“), wie der zurückzuführen und die Interessen-Regierung auszuwechseln. Bei der Suche nach dem rechten Manne fallen die Blicke vieler auf La Follette, den Senator von Wisconsin. Sogar Führer innerhalb der alten Parteien ergreifen die Angst vor dem La Follette-Gespensie. Einer davon, George C. Brennan von Illinois, warnt die Demokraten davor und führt aus: „Obwohl die gegenwärtigen Zustände auf einen demokratischen Sieg hindeuten, so wird doch La Follette beide Parteien zerkümmern, wenn nicht die Demokraten einen absolut fehlerlosen Kandidaten aufstellen. . . . Wir haben glänzende Aussichten, aber wir müssen von der Präsidentschaft angefangen bis hinab zu dem geringsten politischen Amte Kandidaten aufstellen, die das helle Licht der Mittagssonne vertragen können. Das ist unsere Pflicht, daß wir Männer aufstellen, auf die das Volk das festeste Vertrauen setzen kann. Die Zustände in Washington haben das Volk in jedem Winkel des Landes aufgerüttelt und es wird in diesem Herbst von keinem Kandidaten eine Entschuldigung annehmen. Ich betone nochmals, daß, wenn wir verfehlen, tüchtige Kandidaten aufzustellen, die sich an dem Maßstabe La Follette messen lassen, man nicht sagen kann, was mit den beiden alten Parteien geschehen wird.“ Das ist ein herrliches Zeugnis für

La Follette aus den Reihen jener, die er im Falle einer Kandidatur bekämpfen muß. Mit der Aufstellung tadelloser und anderweitig geeigneter Kandidaten innerhalb der alten Parteien hat es noch ganz andere Schwierigkeiten als Mr. Brennan sich vorstellt. Geseht den Fall auch, daß sie solche Männer für die verschiedenen Ämter hätten, von der Präsidentschaft angefangen bis hinab zu den kleinen Posten: hätten diese Männer auch nur die geringste Aussicht, an die Spitze der großen Geldinteressen und beide Parteien an Händen und Füßen gebunden. Gegen den Willen dieser Interessen ist keine dieser Parteien imstande zu handeln und es ist sicherlich nicht zu erwarten, daß diese selbst für die Aufstellung ehlicher und tüchtiger Kandidaten sich hergeben würden. Denn für einen ehlichen Kandidaten wird die Wahl zum Präsidenten einen Kampf auf Leben und Tod für das Volk und gegen die Interessen bedeuten. Und sie gehören sicherlich nicht zu denen, von welchen es heißt: „Und die allergrößten Kehler wählen ihre Wegler selber.“ Nein, es ist so weit gekommen, daß ein Teil aus dem Schoße der alten Parteien praktisch zur Unmöglichkeit geworden ist; das Heil muß außerhalb derselben erstehen.

Anzeichen von Kirchenverfolgung in Mexiko.

Vor einigen Wochen richtete der Erzbischof Orozco y Jimenez von Guadaluajara, in Mexiko, ein Schreiben an den Präsidenten Obregon, worin er kräftig gegen die Verleumdung protestierte, daß er und sein Klerus die Rebellen im Westen unterstützt hätten. Seitdem wurden im Estado Jalisco, dessen Hauptstadt Guadaluajara ist, die Katholiken von den Beamten, mit Wissen und Zustimmung des Gouverneurs Jose Juro, terrorisiert und der Erzbischof selbst wurde durch Drohungen gezwungen, seine Bischofsstadt zu verlassen. Er weilt gegenwärtig in Mexico, der Hauptstadt des Landes, um beim Präsidenten selbst Klage zu führen und dessen Hilfe zu erlangen, damit in Zukunft die Einmischung von bürgerlichen Beamten in die religiösen Handlungen verhindert würde. Man kann kaum voraussehen, daß der Erzbischof vom Präsidenten, der ein ausgeglichener Kirchenfreund ist, irgendwelche Hilfe erwartet; die Reise in die Hauptstadt war ein Akt der Not und Verzweiflung. Ein Vorkommnis, das vor den Nachbarn des jungen Volkes steht und sich zum alten Volk begibt, um den jungen zu verklären, hat ebensoviele Aussicht auf Schutz. Allem Anscheine nach geht die Kirche in Mexiko wieder schweren Zeiten entgegen. An Vorwänden zur Verfolgung der Kirche hat es in der Lage der Freimaurer noch nie gemangelt; auch hat sie noch nie eine günstige Gelegenheit hiezu verläumt.

Auffindung von Del in Deutschland: dem Lande zum Heil oder zum Verderben?

23. März. — In Deutschland haben sie Del gefunden, aber Reparationen haben sich soweit als ein „trockenes Loch“ (dry hole) erwiesen.“ So schreibt dieser Tage der „Saskatoon Star“ auf seiner editorellen Seite. Damit stellt sich der

Star — und das hat er von jeher und bei jeder Gelegenheit getan — nicht bloß auf die Seite der unverschämlichen Feinde Deutschlands, sondern gibt ausdrücklich seine Zustimmung zu den Lügen, die ohne Unterlaß gegen Deutschland verbreitet werden. Eine von diesen Lügen, welche den französischen Premier Poincare zum Vater hat und die sein Lieblingskind ist, ist die Behauptung, daß Deutschland an Reparationen noch so gut wie nichts geleistet habe und daß es überdies mit allen Mitteln veruche, sich seinen Zahlungsverpflichtungen zu entziehen. Wir brauchen uns mit der Behauptung dieser unverschämten Lüge nicht abzugeben. Wer sie hören will, kennt ohnehin die Wahrheit; und wer nicht sehen will, der leugnet auch das Licht der Sonne am hellen Mittag. Wir weisen den Leser bloß auf den Artikel „Deutschlands Zahlungen“ im 4. und 5. St. Peters Bote vom 27. März hin und wiederholen den Schluß, den der Schreiber nach Aufzählung von Zahlen und Tatsachen zieht: „So gewaltige Leistungen, wie Deutschland auf Grund des Vertrages von Versailles in 4 Jahren aufgebracht hat, sind noch niemals in der Weltgeschichte einem Volke auferlegt und noch niemals in so umfassender Weise erfüllt worden.“ Das ist die erwiesene Wahrheit, alles andere ist Lüge und Verleumdung. — Ja, man hat bei Gelle in Hannover eine Quelle gefunden, welche ziemlich ergiebig zu werden verspricht. Geht dort jetzt das Oelfieber, wie es bei ähnlichen Ereignissen überall in der Welt der Fall ist. Gesellschaften werden gegründet und Kontrakte für Bohrungen abgeschlossen. Man weiß wirklich nicht, soll man Deutschland zu dieser Entdeckung gratulieren oder es bezaubern. Del ist in unserer Zeit Trumpf in der Welt, unter den „zivilisierten“ Völkern der Erde herrscht ein verzweifelter Wettlauf um die Erwerbung der Oelfelder. Bei diesem Wettlauf haben bis jetzt England und die Ver. Staaten einen Vorsprung; Frankreich hinkt hinter nach und ist in Gefahr, seines Anteils ganz verlustig zu gehen. Rußland hat Frankreich Deutschland an der Kehle und wird diesen Gewinn nicht loslassen, wenn nicht äußere Macht es zur Aufgabe zwingt. Eine solche Macht existiert zur Zeit nicht. Was soll also Frankreich dazu hindern, seine Armeen nach Hannover zu versetzen und das Oelgebiet zu besetzen, wenn es der Mühe ist, ebenso wie es das reiche Ruhrgebiet besetzt hat? An Vorwänden hiezu wird es nicht mangeln. Daß Deutschland an Reparationen noch so gut wie gar nichts geleistet hat, wie Poincare und der Saskatoon Star sagen, ist ein stehender Vorwand für irgend eine Gewalttat, welche das militärische Frankreich gegen das entwaffnete Deutschland auszuführen für gut hält. Sollte es aber aus Gründen politischer Klugheit nicht so weit kommen, so wird doch Frankreich dafür Sorge tragen, daß der Ertrag der Oelfelder als Reparation nach Frankreich fließt. Denn die Höhe der Reparationen wird durch die Kommission der Sachverständigen nicht bestimmt werden; es bleibt noch wie vor das Prinzip, daß Deutschland die höchstmögliche Summe bezahlen muß. (Fortsetzung auf Seite 8.)

„Frankreich allein ist für alles Unglück in Europa verantwortlich.“

Senator McCormick.

Vor nicht ganz drei Monaten hat der Ver. Staaten Senator Robert L. Owen von Oklahoma in einer denkwürdigen Rede vor dem Senat (dokumentarisch niedergelegt im Congressional Record, 68. Kongreß, erste Sitzung) Rußland und Frankreich nachweislich für den Weltkrieg für verantwortlich erklärt.

Ein anderer Senator, Medill McCormick, kommt und sagt Frankreich und Frankreich allein für alles Unglück an, das Europa betroffen hat. Senator McCormick, welcher, wie Senator Owen, selbst in Europa an Ort und Stelle seine Forschungen anstellte, hat an das Forum der „Chicago Tribune“ einen Brief geschrieben, in welchem er die Haltung Frankreichs Deutschland gegenüber nachdrücklich ablehnt. In diesem Schreiben erklärt der Senator u. a.:

„Als ich vor achtzehn Monaten aus Europa zurückkehrte, sagt ich voraus, daß Frankreichs Politik keine Frage der politischen und moralischen von jeher höheren Werte, mit denen sie im Krieg verurteilt wurde.“

Rußlands erklärte ich, daß seine bedrückende Besetzung des Ruhrgebietes, die zwar beirriten, nichtsdestoweniger aber geplant war, die Produktion des Gebietes verringern, die von Deutschland zu zahlenden Wiederherstellungsummen reduzieren, dessen soziales, politisches und wirtschaftliches Leben zerschüttern würde, und nicht nur Deutschland und ganz Europa zum Schaden gereichen würde, sondern schließlich auch Deutschland letzten Endes außerstande setzen würde, den Schaden zu ertragen, den Frankreich erlitten hat.

Leffentlich behauptete ich vor einem Jahre, als der Franzen bereits gefallen war, daß er noch weiter fallen werde, daß, wenn er einmal auf zwanzig für den Dollar gefallen sei, es keinen Grund habe, warum er nicht auch mit vierzig verkauft werden sollte. All dies ist bis jetzt eingetroffen und es erdient gar nicht zu erwähnen, daß der Franzen der trüher einmal zwanzig amerikanische Cent wert war, noch so weit fallen wird, daß er nur noch einen Cent wert ist.

Wenn wir uns die Geschichte der letzten Jahre vergegenwärtigen, so haben wir, daß der Franzen eine ungenügende Verfolgung der Welt, der Strene und des Rubels begonnen hat. Wenn man diesen Prozeß aufhalten will, so muß das durch eine Politik geschehen, die von der von Poincare während des letzten Jahres eingehaltenen grundverschieden ist.

Die Politiker des neunzehnten Jahrhunderts sollten von der Szene abtreten und denjenigen Platz machen, die sowohl der wirtschaftlichen Gegenwart als auch der politischen Vergangenheit Rechnung tragen. In jedem Lande gibt es im öffentlichen Leben stehende Männer, die es gewagt haben, wenigstens im Stillen zu erklären, daß die Friedensverträge gegen die erklärten Grundzüge der Sieger verstoßen, und daß sie politische Grenzen niederlegen, die alle nationalen, strategischen und wirtschaftlichen Grenzlinien außer Acht lassen. Beruht diese an die Spitze!

Als ich das letzte Mal drüben war, traf ich einige Staatsmänner und Journalisten auf dem Kontinent und noch mehr in England, die genug gereizt waren, um zu wissen, daß Amerika keine Vereinbarung garantieren würde, die nicht von Dauer sein

konnte, weil sie in so vielen Punkten ungleich und ungerecht war. Was auch immer später gesagt werden sein mag, jedenfalls erklärte der amerikanische Kongreß, das Weiterbestehen des Kriegszustandes zwischen den Ver. Staaten und der Hohenzollern-Dynastie nicht, um die Welt für die Demokratie sicher zu machen, nicht um die geblühene Zivilisation Westeuropas zu retten, sondern weil die Regierung des Kaisers durch eine formelle Proklamation amerikanische Prinzipien ihre Rechte auf hoher See abgetreten hatte. (2) Aus demselben Grunde kämpften wir 1812 gegen die Briten. Wenn es nicht anders werden würde, als wenn wir nicht kämpfen würden, hätte er nicht nachlassen in Mexiko im Jahre 1846, und die beiden Weltkriege, die die menschlichen und unerschütterlichen Amerikaner in einem Krieg treiben können.

Trüb der Begegnung mit rufischen Teil an den Friedensverträge zu Lab u. oder den „Status quo“ in Europa zu garantieren, wäre es doch unüberleglich zu sagen, daß es eine Politik der Zuhilfenahme befolgt oder etwas anderes als ein langwieriges Glaubiger gewesen sei, und das unter Umständen, die seine Geduld und sein Vertrauen auf seine Glaubiger auf eine harte Probe stellten.

Von den europäischen Schuldnerstaaten haben nur zwei, Finnland und Großbritannien — damit begonnen, Zinsen und Kapital abzuführen. Viele der Schuldner haben noch nicht einmal eine höfliche Geste gemacht, als ob sie bezahlen wollten. Parmentier, der uns diese Hofflichkeit erwies, als er in Washington war, um für Frankreich zu plädieren, weigerte sich, zu empfinden, daß keine Regierung die Gültigkeit der Schuld anerkennt, die sie im Krieg bei den Ver. Staaten kontrahiert hatte, obwohl der Fortschritt gemacht wurde, daß die Zahlungen an Zinsen und Kapital für ein Jahrzehnt gestundet werden sollten.

Die älteste der unhandlichen Schulden und gleichfalls die größte der uns zuzurechnen, unbezahlten Zinsen laien auf Frankreich. Die Zinsen, die uns von europäischen Staaten zuteilen, und die nicht bezahlt werden, machen ungefähr so viel aus, wie der vorgeblagene Bonus für unsere Soldaten, dem sich unser Schatzamt widersetzt.

Was sind nun die Tatsachen bezüglich dieser Schuld und der Haltung der französischen Regierung, die immer mehr die Aufmerksamkeit des denkenden Amerikaners auf sich lenken, der für Frankreich, wie für andere Länder, freundschaftliche Gefühle hegt?

Er sieht, wie Frankreich, das erklart, nicht imstande zu sein, seine Schulden zu bezahlen, fähig ist, neuen Regierungen in Zentral-europa Millionen über Millionen für Rüstungszwecke zu borgen. (Fortsetzung auf Seite 4.)

Der Zustand, wie er jetzt herrscht,

Ter Zustand, wie er jetzt herrscht,